

Natur und Kultur Konstantinopels.¹⁾

Von Dr. Heinrich Glück.

Wenn man eine Stadt als ein Lebewesen sieht, das an einen bestimmten Boden gebunden ist, der ihm seine Lebensbedingungen schafft, auf dem es wächst und sich entwickelt, so wird man sich, um ihr Wesen zu erkennen, zweierlei vor Augen halten müssen: einmal das Veränderliche, das wir als Geschichte begreifen, und zweitens ein Bleibendes, das als das Ich dieses Wesens immer dasselbe bleibt. Beides zusammen gibt uns das Lebensbild, die Kultur, einer Stadt, und wie diese von den Naturverhältnissen ihres Bodens abhängig ist, soll hier an dem Beispiel Konstantinopel darzustellen versucht werden.

Wenn wir uns zunächst die Stellung Konstantinopels innerhalb des Erdkreises vergegenwärtigen, so kommt uns wohl das Wort: „Konstantinopel, eine Brücke zwischen Asien und Europa“ in den Sinn. Aber erst wenn wir uns bewußt werden, daß diese beiden Erdteile nicht willkürlich begrenzte Gebiete, sondern natürliche Einheiten bedeuten, deren verschiedene Natur den verschiedensten Lebens- und Menschheitsformen als Grundlage dient, wird uns die Grenzstellung Konstantinopels lebendig werden.

Da ist im Osten der Stadt das Gebiet Vorderasiens, das trotz seiner ungeheuren Ausdehnung der Menschheit nur an einzelnen Flußläufen und Küstengebieten die Möglichkeit einer kulturkräftigen Besiedlung gewährt, während gewaltige Wüstentafeln und unwirtliche Hochlandmassen diese Stellen nur als Inseln, als Oasen erscheinen lassen.

¹⁾ Auszug aus dem Vortrag in der Monatsversammlung am 23. April 1918.

Das Lebensbild Westasiens zeigt den schärfsten Kontrast zwischen inselhaften Hochkulturen und ausgebreitetem Nomadentum, seine Geschichte den ewigen Kampf der wandernden Küstenvölker um die fruchtbaren Kulturstreifen. Die Spitze dieses Länderkomplexes bildet Konstantinopel, seine Geschichte ist zu einem Teil die fortwährende Abwehr der anstürmenden Ostvölker, die in den Türken ihr Ziel erreichten, um auf diesem neuen Boden die Aufgabe zu erfüllen, die ihnen auch die andere Natur, die des Westens vorschreibt.

Diese Natur aber ist eine doppelte: Das europäische Ländergebiet umfaßt einen Kern, der im Süden, Westen und Norden durch seine Auflösung in Halbinseln und Inseln einen Kranz der verschiedensten Länderindividualitäten um sich reiht, deren Gemeinsames zuvörderst aus ihrem maritimen Wesen entspringt. Das Meer wird ihnen zum Angelpunkte der Macht, seine Beherrschung zum Leitfaden ihrer Geschichte. Konstantinopel hat als die letzte, nördlichste Halbinsel, in die sich das griechische Festland auflöst, Anteil an diesem maritimen Charakter. Vor seiner Südküste liegen die letzten Vertreter der Inselwelt des Ägäischen Meeres, die Prinzeninseln, die mit ihren Fichtenwäldern, Wein- und Olivenkulturen, Terebinthen und Myrthensträuchern uns den Eindruck griechischer Landschaften ins Gedächtnis rufen. So bieten auch die Ufer des Bosporus, der als eine 27 km lange Wasserstraße das Mittelländische mit dem Schwarzen Meer verbindet, mit seinen Zypressen- und Platanengärten und üppig grünen Buchten gegen Norden den letzten Vorstoß mediterraner Vegetation.

Schließlich reicht aber noch die zentrale Masse der europäischen Länder, deren weniger differenzierten kontinentalen Natur eine geringere gesellschaftliche Differenzierung und ein stärkeres Beharren kultureller Zustände entspricht, bis an die Tore der Stadt heran. Eine der letzten Inseln des osteuropäischen Steppengebietes breitet sich vor ihren Mauern aus, um den Herden eines ärmlichen Hirtenvolkes spärliche Nahrung zu bieten.

Drei Welten stoßen hier aneinander und vereinigen seit jeher drei Menschheitsindividualitäten auf diesem einen Punkte. Keine dieser drei Welten gehörte Konstantinopel

in seinem Wesen jemals ganz an, wie immer auch der Lauf der Geschichte der einen oder anderen Vorrang und Macht gab. — Das natürliche Grundgesetz Konstantinopels für seine kulturelle Entwicklung besteht darin, daß es nicht aus einem einheitlichen Kulturboden entsprang, der ihm einheitliche selbständige Kultur gab, sondern einem Dreimenschheitsboden entwuchs, der die Vielheit zur Einheit vereinigte.

Schon die Gründung Konstantinopels durch Konstantin den Großen bedeutet das Geltendwerden seiner Naturstellung, indem das kleine griechische Grenz- und Provinzstädtchen Byzanz zur Zentrale des Reiches gemacht wurde, das zum ersten Male den Westen und den Osten zusammenfaßte. Die ganze Entwicklung der byzantinischen Kultur bedeutet von da an die Durchsetzung der römisch-griechischen Westmacht mit östlichem Geiste. Für jenes Volk, dessen Kultur in Demokratie, einer anthropomorphen Religion, Naturphilosophie und in einer organisch naturalistischen Kunst ihren Ausdruck fand, wurde nun orientalischer Absolutismus, die mystische, auf öffentlichem Boden gewachsene Religion des Christentums, eine naturfeindliche Lebensanschauung und Kunst das Maßgebende. — Nicht weniger wurde das zentral-europäische Gebiet in Geschichte und Kultur des byzantinischen Weltreiches wirksam. Immer wieder strebten die Nordvölker, seien es Goten, Awaren, Bulgaren oder Russen, nach dem Besitze dieser Pforte des Mittelmeeres. Die Einwirkung Zentraleuropas, der Gebiete um das Schwarze Meer, ist allerdings, besonders was das künstlerische Leben der Stadt als Ausdruck seiner Kultur anlangt, von der Wissenschaft noch kaum erfaßt. Doch lassen auch hier die regen politischen Beziehungen, vor allem aber die Rückwirkungen der über ganz Osteuropa verbreiteten orthodoxen Kirche den innigen geistigen Zusammenhang mit Konstantinopel erkennen.

Wie die Griechen als Westvolk in Konstantinopel zu einem Ostvolk wurden, solange (während des Mittelalters) der kulturell stärkere Teil der Osten blieb, so wurden die Türken als Ostvolk, sobald sie diesen Boden betraten, immer mehr zum Westvolk. In dem Maße als der geschichtliche Schwerpunkt immer mehr nach dem Westen rückte, in dem Maße spiegelt sich Renaissance, Barock, Rokoko, Klassi-

zismus bis zum Historizismus des 19. Jahrhunderts herauf in steigender Intensität wieder. Wie früher der Byzantiner in persische Stoffe gekleidet ging, so geht heute der Türke nach europäischer Mode und selbst die Frauenkleidung hält nur die strengste Forderung der Verhüllung des Gesichtes bei. — Das historische Schicksal Asiens und Europas fand immer auf diesem einen Boden, der die Natur beider Erdteile in sich begreift, seinen Ausdruck.

Wie aber die Lage im Erdkreise das wechselnde Geschick der Stadt bestimmt und zur Grundlage dieser äußerlichen Veränderungen wird, so gibt der Umkreis ihres engeren Bodens der Stadt das Unveränderliche und Bleibende und schafft in Stadt- und Kulturbild jene bestimmenden Züge, in denen der bewußt Schauende die einzigartige Eigentümlichkeit Konstantinopels erkennt.

Auf der einen Seite umfaßt das Meer, auf der anderen das Goldene Horn als langgestreckter Meeresarm eine nach dem Lande zu sich verbreiternde Halbinsel. Damit war für das Wachstum und die Ausbreitung Stambuls, d. i. des eigentlichen alten Konstantinopel, Richtung und Ausdehnungsmöglichkeit gegeben, indem eine Erweiterung immer nur die westliche Verschiebung einer vom Meere zum Goldenen Horn gezogenen Linie bedeuten konnte. Als letzte dieser Linien bildeten bis heute die bereits kaum ein Jahrhundert nach der Gründung der Stadt errichteten Landmauern eine ebenso starke Grenze wie die Ufer des Meeres. Die Beibehaltung dieser Grenzen ließ Stambul bis heute in jenem Entwicklungsstadium erscheinen, das unsere mittelalterlichen Städte zwang, den schützenden Mauerring nicht zu durchbrechen. Die Entwicklung ging nicht expansiv, sondern im räumlichen Übereinander vor sich. Das hügelige Terrain gab dem Stadtbilde von vornherein seinen bleibenden Charakter, indem es die Hauptstraßenzüge vorzeichnete und die natürlichen Grenzen der einzelnen Viertel bestimmte. Der Hauptrücken der Höhen verläuft ungefähr parallel dem Goldenen Horn (über die Punkte Adrianopler Tor, Moschee des Eroberers, Kriegsministerium, Sophienkirche) und scheidet einen schmalen, langgestreckten, gegen Norden in steilen Terrassen abfallenden Teil von einem sich dreieckig erweiternden südlichen, der

in sanfteren Wellen gegen das Meer abfällt. Dementsprechend steht im Grundriß der Unregelmäßigkeit des ersteren eine klarere Gliederung des letzteren gegenüber, die durch einen westöstlich durchlaufenden Straßenzug (der alten Triumphstraße der byzantinischen Kaiser) und dessen fächerartige Vergabelungen ins Auge fällt. Letztere werden in ihrer Richtung durch das Tal des Lykus bestimmt, das südlich parallel dem angegebenen Haupthöhenzuge der Stadt verläuft. Wie diese Hauptstraßenzüge heute noch dieselben sind wir vor Jahrhunderten, so war auch das Leben in den einzelnen Teilen der Stadt, durch die Naturgegebenheiten bestimmt, immer dasselbe. Während der südliche Teil hauptsächlich wohnhaften und zum Teil ländlichen Charakter zeigt, wird der Norden durch den besten natürlichen Hafen, den das Goldene Horn bildet, zum Handels- und Marktplatz und damit zum Sitz der Reichen und der Behörden. Hane und Basare, Lagerhäuser und Mühlen, die Gebäude des Kriegsministeriums (Seraskierats), der Hohen Pforte und des Scheich ül Islamats, der Bahnhofs- und Douanenbauten, der Dette publique usw. geben diesem Teil auch äußerlich seinen besonderen Charakter, wie bereits in byzantinischer Zeit das Kapitöl, das Munizipium, Handelsplätze und Foren meist dieselbe Stelle einnahmen. Ähnlich zeigt sich die Entwicklung im Übereinander in der Lage der religiösen Gebäude. Wo einst der heidnische Tempel stand, dort erhob sich später die christliche Kirche und krönt heute die Moschee den Gipfel des Hügels; denn auch darin ist der mittelalterliche Geist fortwirkend derselbe geblieben, daß die Religion als beherrschende Staatsidee die beherrschenden Punkte des Stadtbildes für ihre Bauten auswählte. Nur das Kleid wechselte mit den verschiedenen Stilen, das Antlitz der Stadt blieb dasselbe. Und selbst das Kleid blieb nur zu oft dasselbe: Denn wie die ersten christlichen Herrscher heidnische Tempel in Kirchen umwandelten, so die Türken die Kirchen in Moscheen und der eigentliche Konstantinopler Moscheentypus ist ja der der alten Sophienkirche.

Der Zug des Dauernden bei allem Wandel wird vielleicht am deutlichsten in der Besonderheit jenes Teiles, der die äußerste Spitze Stambuls einnimmt und seit jeher gegenüber

der übrigen Stadt seine äußerlich scharf gekennzeichnete Stellung behielt. Die starke Trennung zwischen Herrscher und Volk, ein mittelalterlicher Zug orientalischer Kultur, läßt auch heute noch das alte Serail auf dem Hügel der alten Akropolis als einen aus dem Leben der Stadt ausgeschiedenen Teil, als ein Allerheiligstes erscheinen, zu dem nicht jeder Sterbliche Zutritt hat. Vergewärtigt man sich die Beschreibungen des byzantinischen Kaiserpalastes, so ergibt sich ein Bild, das dem des heutigen Serails mit seinen in dem Grün üppiger Gärten eingestreuten Repräsentationswohnbauten und Kiosken entspricht. Mögen die Einzelheiten verschieden sein, in der Physiognomie der Stadt bleibt das Bild dasselbe, aus dem gleichen Geiste der Macht und des Wohllebens geboren.

Aber nicht nur im Monumentalbilde der Stadt prägt sich dieser Zug der Unveränderlichkeit aus. Die Stambuler Straße erhält ihre Eigenart durch die Bauweise ihrer Häuser. Stambul ist aus Holz gebaut und dadurch wird gegenüber den Monumentalbauten der große soziale Kontrast zwischen luxuriöser Macht und bescheidener Bedürfnislosigkeit, wie er für das ganze Gesellschaftsbild des Ostens typisch ist, nur zu deutlich. Auch darin bietet die Stadt seit jeher immer dasselbe Bild, und wie uns aus den Tagen des alten Byzanz immer wieder von verheerenden Bränden berichtet wird, so ist auch heute das oft über ganze Stadtviertel sich erstreckende Brandfeld eine typische Erscheinung im Stadtbilde Stambuls.

Gerade in diesem Kontrast zwischen Herrschermacht und Bedürfnislosigkeit des Volkes, den das Stadtbild heute noch wie in historischen Zeiten erkennen läßt, ist der orientalische Charakter der Stadt am stärksten ausgeprägt. Stambul ist Stadt im orientalischen Sinne, d. h. sie ist ein Siedlungskörper, der dem Machtwillen seine Entstehung verdankt. Die herrschenden Völker Stambuls waren nie Städter in dem Sinne einer durch Arbeitsteilung differenzierten und Naturprodukte in industrielle Werte umsetzenden Schichte, noch konnte die Stadt selbständig, aus sich heraus geistige Werte schaffen; denn dazu fehlte der einheitliche Kulturboden. So hatte Byzanz-Stambul auch nie eine eigene Kunst geschaffen, aus allen Weltteilen — wie dies typisch

orientalisch ist — beriefen die Herrscher Künstler und Arbeiter. Sein Eigenstes bestand dabei nur in der jeweils eigentümlichen Vermischung der Formen und — auch dies ist wieder echt orientalisch — in der repräsentativen Steigerung und Monumentalisierung, der Macht des Herrschers und der Religion entsprechend. An all dem ist aber das Volk als städtische, selbstschöpferische Schichte nicht beteiligt. Ist Stambul in dieser Richtung eine typisch orientalische, so ist sie eine osteuropäische Stadt, insofern als auch das zweite Element, das wir mit unserem westeuropäischen Begriffe Stadt verbinden, der Handel, das Bürgertum, nicht durch die eingeborene Bevölkerung selbst vertreten ist. Denn wie in unseren osteuropäischen Ländern der Deutsche oder der Jude inmitten einer andersgearteten Kulturschicht der eigentliche Träger des Handels ist, so bildet auch in Konstantinopel seit jeher der Fremde die eigentliche bürgerlich-städtische Bevölkerung. Wie früher Perser, Syrer und Juden, dann Armenier, Griechen, Genuesen und Venezianer diese Aufgabe übernahmen, so schließlich die europäischen Mächte. Die Gunst der natürlichen Lage konnte nicht ungenützt bleiben und vereinigte die verschiedensten Elemente auf diesem Boden. Doch geschah dies nicht als ein unverbundenes Gemisch wie in anderen Seehandelsstädten. Eine eigentümliche Art von Kulturaustausch fand zwischen Fremden und Herrschenden statt und so sehr — wie wir früher gesehen haben — die letzteren das Fremde immer äußerlich annahmen, so sehr büßten die Fremden, die hier ansässig wurden, ihr Eigenes trotz Beibehaltung äußeren Scheines ein. Denn was kennzeichnet diese Volksschicht der Levantiner mehr als der Umstand, daß es unter ihnen Menschen gibt, die alle Sprachen und doch keine ganz reden. Ein eigentümliches Doppelwesen ist diese Stadt, in der die Herrschenden zu Fremden, die Fremden zu Einheimischen werden. Freilich ist diese Verschmelzung keine vollkommene, keine wesentliche. Es ist nur die äußere Kultur, die von beiden Teilen übernommen wird, wie denn auch beide in getrennten Vierteln wohnen.

Noch deutlicher erscheint aber diese Trennung, wenn wir über das engste Gebiet von Stambul hinausgehen und

auf der anderen Seite des Goldenen Horns Galata-Pera in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Man hat Galata-Pera immer eine Vorstadt Stambuls genannt. Es war aber nie ein Teil Stambuls etwa in dem Sinne unserer Vorstädte, insofern sie die Ausbreitung und das Fortwachsen eines und desselben Stadtkernes bedeuten. Es war von Genuesen und Venezianern an, die sich hier hauptsächlich ansiedelten, bis heute immer ein vollkommen anderes als Stambul, eine Stadt für sich, die höchstens die Ergänzung zu jener bedeutete. Es war die reine Vertreterin des dritten in Stambul nur vermischt auftretenden städtischen Geistes, des west-europäischen, wie dies schon sein Äußeres erkennen läßt. Aber schon macht sich das alte alle Gegensätze verschmelzende Naturgesetz Konstantinopels wieder bemerkbar. In unserer Zeit erleben wir es, daß sich Konstantinopel die kulturellen Kräfte des modernen Europa zueigen macht. War Galata-Pera bisher nur eine ergänzende Nachbarstadt Stambuls, von ganz anderem Kulturgeiste erfüllt, so stehen wir heute in einem Zeitpunkte, wo sich beide Persönlichkeiten aufs engste verbinden, indem Konstantinopel zur Großstadt in unserem europäischen Sinne wird. Jetzt erst sprengt Konstantinopel den mittelalterlichen Zustand, der es bisher über die engen Grenzen, die ihm das Meer und die alten Landmauern boten, nicht hinauskommen ließ. Die soziale Differenzierung des Westens beginnt von Galata-Pera aus die alte Stadt zu durchsetzen. Wie die elektrische Trambahn über die neue Brücke hinweg die beiden Teile verbindet und ihre Schienenstränge die Pulsadern bezeichnen, auf denen nun der Europäismus in den alten Bestand eindringt, so hat die Eisenbahn den alten Mauerzug durchbrochen und führt europäische Ware und Zivilisationsprodukte bis in das Herz der Stadt. Vor den Mauern erstehen Fabriken als die ersten Zeichen der Erweiterung, im Innern sieht man allenthalben die alten Holzhäuser den modernen Ziegelbauten weichen, neue Schulgebäude sorgen auch für die geistige Differenzierung des Volkes. Noch suchen die zwei Naturen, an deren Grenze zeitlich und lokal die Stadt steht, in der Seele der jungen Türken einen Ausgleich. Denn die große als unabwendbar erkannte Aufgabe, eine Vormacht west-

licher Zivilisation gegenüber dem Osten zu werden, die in der Revolution 1908 ihren ersten großen Schritt tat, hat ihren Gegenpol in dem erwachenden Bewußtsein von Nation und Rasse, deren östliche Grundlage dem organisierenden und differenzierenden Westlichen fremd ist. Die unabänderlichen Gesetze der Weltlage Konstantinopels finden darin auch im heutigen Zeitpunkt ihren Ausdruck. Mit der großstädtischen Erweiterung des alten Stambul durch die soziale Einbeziehung des fortschrittlich westeuropäischen Galata-Pera und des konservativ orientalischen Skutari auf der asiatischen Seite werden auch heute wieder die alten Gegensätze von West und Ost in einer Einheit vereinigt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: [61](#)

Autor(en)/Author(s): Glück Heinrich

Artikel/Article: [Natur und Kultur Konstantinopels. 467-475](#)